

Podiumsdiskussion über Generation Corona

Ethik-Beratung gegen den blinden Fleck

Podiumsdiskussion in der Kirche St. Willehadi thematisiert die Probleme der "Generation Corona"



Landesbischof Ralf Meister sprach sich dafür aus, die Schulen mit aller gebotenen Vorsicht und Verantwortung so weit wie möglich offen zu halten.

MICHAEL SCHÖN

Osterholz-Scharmbeck. Corona-Diskussionen können noch so oft geführt werden – sie bringen immer wieder neue Erkenntnisse und mitunter auch überraschende Antworten hervor. Auf die Frage der Moderatorin, Superintendentin Jutta Rühlemann, nach den größten Befürchtungen, die hinsichtlich des sich abzeichnenden langen Krisen-Winters gehegt werden müssten, kam Jens Klemm von der Evangelischen Jugend auf die Pflege von Umgangsformen zu sprechen.

Das knappe „Hallo“, warnte der 19-Jährige, könnte sich als unverbindliche Begrüßungsformel behaupten, über die Zeiten hinaus, zu denen herzhaftes Händeschütteln ein gesundheitliches Risiko darstelle. Landesbischof Ralf Meister amüsierte die Zuhörer bei der Podiumsdiskussion zum Thema „Corona und die Zukunft der jungen Generation“ daraufhin zunächst mit dem Bekenntnis, dass der klassische „Diener“ nicht zu den Ritualen zähle, die er vermissen würde. Aber gleichzeitig machte er darauf aufmerksam, dass Klemm sich auf eine Respektbezeugung bezogen habe, über deren Wert es sich nachzudenken lohne. Sitten, Gebräuche, Benimmregeln – „alles Formen, die uns Sicherheit und Stabilität geben“. Er hätte nicht gedacht, dass er Gloria und Kyrie beim Fernsehgottesdienst so vermissen würde, gab Meister zu, um dem

Publikum in der Willehadi-Kirche Mut zu machen. „Handsclag und Umarmung werden wir revitalisieren.“

Neben Klemm und Meister waren der Kardiologe Jürgen Heuser und Kreisjugenddiakonin Janna Eckert auf Einladung des evangelischen Kirchenkreises und des Loccumer Kreises dazu aufgerufen, ihre Expertise zur Befindlichkeit der sogenannten „Corona-Generation“ abzugeben. Janna Eckert wies auf die Probleme hin, die für die Jugendlichen mit dem Rückzug ins Private verbunden seien. „In der Phase der Ablösung vom Elternhaus fehlen die Begegnungsräume. Was passiert da mit der Entwicklung zur Selbstständigkeit? Lässt sich das Versäumte nachholen?“

Jutta Rühlemann wollte wissen, welche Erlebnisse in der Corona-Zeit den stärksten Eindruck hinterlassen hätten. Für Jürgen Heuser waren es ethische Fragen, die sich ihm im Frühjahr als Notfallmediziner stellten. Er sei während des Lockdowns „ganz brav zur Arbeit gegangen“, sich in Sicherheit wiegend, dass er auf die Herausforderungen für Ärzte und Personal gut vorbereitet wäre. „Doch auf einmal war ich ganz nah dran an den Themen der Kirche.“ Heuser rekurrierte auf Bilder, die ihn aus New York und Bergamo erreichten, wo man zur „Priorisierung“ gezwungen war. Wen rettet man, wenn man nicht alle retten kann? Heuser: „Was ist, wenn unsere Maximaltherapie mal nicht mehr funktioniert?“

Jürgen Klemm erinnerte sich an die verfrüht gekommenen „zweiten Sommerferien“. Sechs Wochen lang nicht einmal Schulaufgaben. Das hieß aber auch, sechs Wochen mit unerfüllten „sozialen Bedürfnissen“. Keine Freunde treffen, und auch die Arbeit in der Evangelischen Jugend lag brach. Janna Eckert, erst in diesem Jahr ins Amt gekommen, hatte ähnliche Auswirkungen erlebt. Der Abschied von ihrem alten Job und dem Wohnumfeld musste „sehr reduziert“ gestaltet werden. „So wie in Ermangelung von Begegnungspunkten mit den Jugendlichen der Neustart hier mit angezogener Handbremse erfolgen musste.“

Meister schilderte „die Ambivalenzen, die traurigen und die schönen Dinge“, die er mit seinen hochbetagten Eltern erlebte, als er zwei Mal jeweils für eine Woche bei ihnen in Hamburg zu Besuch war. Dass er zum ersten Mal in 30 Dienstjahren über Monate keinen Gottesdienst vorbereiten durfte, habe er wie eine Amputation empfunden. Dafür sei es ihm 25 Jahre nicht vergönnt gewesen, so viel Zeit gemeinsam mit seiner Frau zu verbringen

Jugend nicht auf dem Schirm

Der Landesbischof berichtete über den Niedersächsischen Ethikrat, der von Experten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und von zivilgesellschaftlichen Akteuren gebildet wird und zu dessen maßgeblichen Initiatoren der Theologe aus Hannover zählte. Er habe, so Meister, in einem Notlazarett auf dem Hannoverschen Messegelände Dinge erlebt, „die uns in der Einordnung überforderten“. Menschen starben, ohne dass sie dabei von Angehörigen begleitet werden durften. Und es tauchten immer neue blinde Flecken auf. „Bei der medialen Flut muss man da schon sehr genau hinschauen.“ Deshalb habe sich der Niedersächsische Ethikrat konstituiert, der

sich zum Beispiel den Jugendlichen widmete, die Politiker und Epidemiologen „nicht auf dem Schirm“ hatten. Mediziner und Theologen voran hätten die Themen „Gewalt in den Familien“ und „Wie geht es weiter in den Schulen“ auf den politischen Agenden nach vorn getragen. Denn: „Wenn man Kindern und Jugendlichen die Begegnungsräume nimmt, ist das eine Katastrophe.“ Für Meister sind Familien, die in sozial prekären Verhältnissen miteinander leben müssten, die großen Verlierer der Krise.

Heuser begrüßte die Ethik-Initiative aus Hannover, indem er sich auf die „Dialektik der Eröffnungssorgen“ bezog, die ja wie die Restriktionen auch zunächst Angelegenheit der Länder sei. Was denn relevanter sei, gab der Mediziner zu bedenken: Die Kreuzfahrt, die große Hochzeitsfeier oder das Bedürfnis des 22-jährigen Singles, auszugehen, um unter Gleichaltrigen zu sein. „Das kann ein Mediziner nicht entscheiden. Dazu braucht man auch auf Landesebene eine beratende Instanz.“

Für den im Osterholz-Scharmbecker Kreiskrankenhaus arbeitenden Kardiologen steht einer Demokratie wie der deutschen ein Bündel von Maßnahmen zur Verfügung. „Fantastische Zahlen kann nicht unser Ziel sein. Die gibt's nur in totalitären Staaten mit hundertprozentiger Ausgangssperre.“ Da auch Herdenimmunität keine Option sei, „müssen wir uns irgendwie dazwischen bewegen, also priorisieren, wenn wir wieder über Lockerungen reden.“